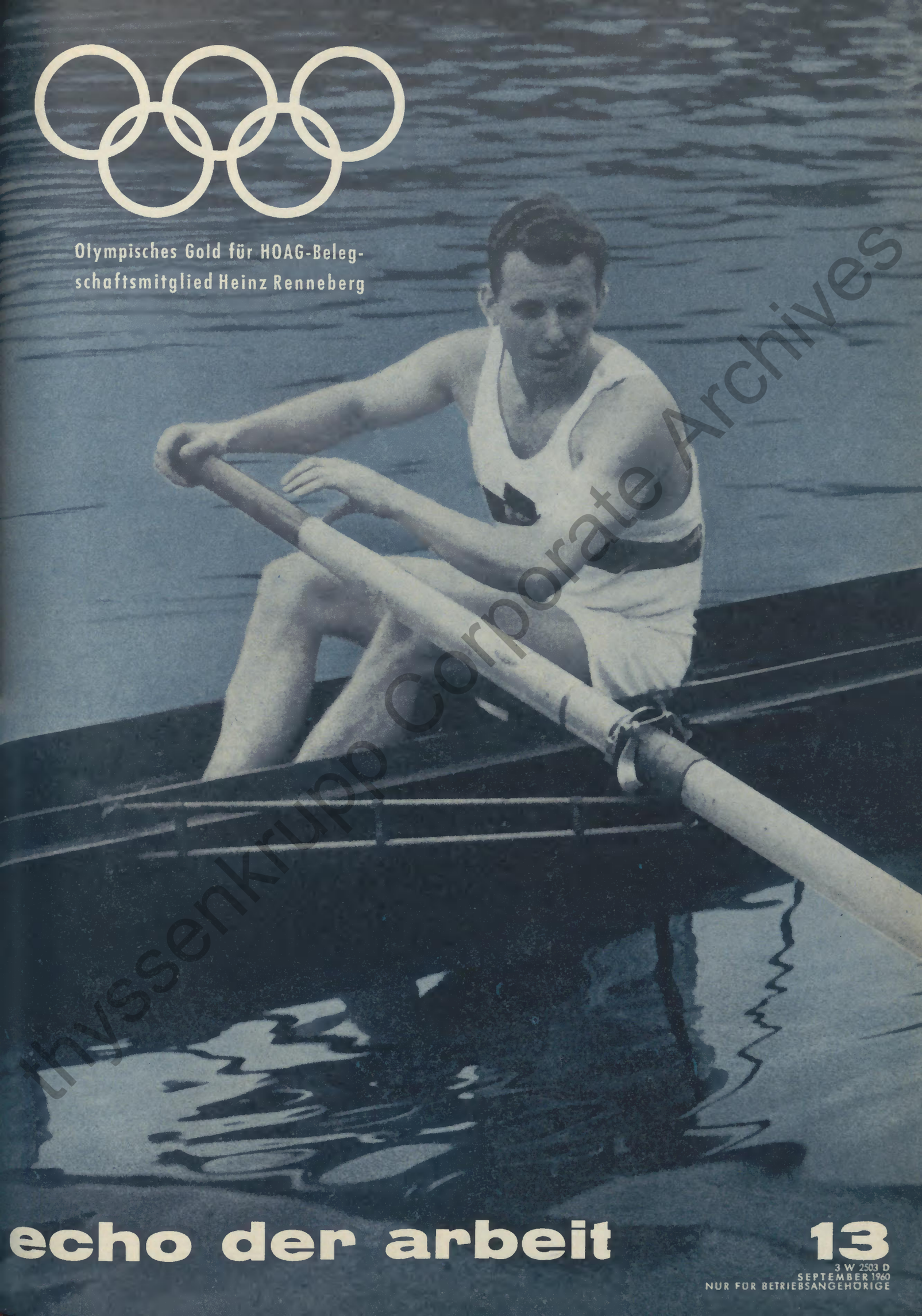


Olympisches Gold für HOAG-Belegschaftsmitglied Heinz Renneberg

thyssenkrupp Corporate Archives

echo der arbeit

13
3 W 2503 D
SEPTEMBER 1960
NUR FÜR BETRIEBSANGEHÖRIGE

13 echo der arbeit
28. SEPTEMBER 1960

Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen AG
Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger
Redaktion: Karl-Heinz Sauerland
Oberhausen (Rhld.), Essener Straße 66
Telefon: 24681 — Nebenstellen 2347 und 4267

ECHO DER ARBEIT ist eine zweimal monatlich erscheinende Werkzeitschrift der Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft
Die Zustellung erfolgt kostenlos.

Herstellung: Vereinigte Verlagsanstalten Oberhausen (Rhld.) + Düsseldorf
Klischees: Vignold, Essen

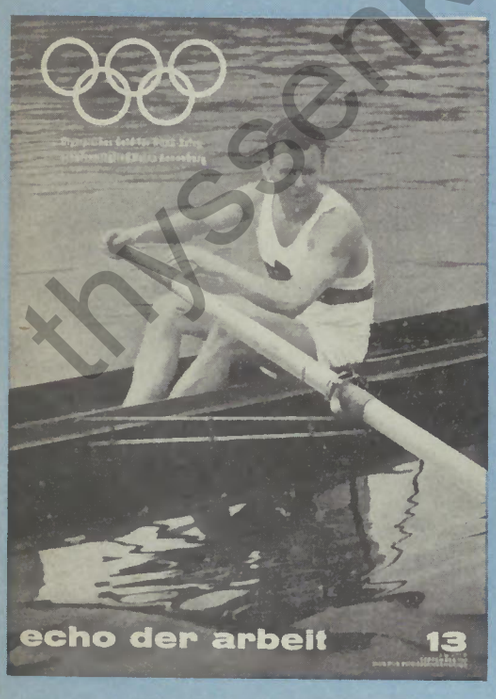
Beiträge, die mit dem Namen des Verfassers gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors und nicht unbedingt die der Redaktion dar.

AUS DEM INHALT

Das Rennen um die Sicherheit
Arbeit im Radsatzwerk
Fernunterricht eine lohnende Fortbildungsmöglichkeit
Besuch in Rotterdam
Der Triumph auf dem Albaner See
Olympiasieger stürmisch umjubelt
Sprachrohr der Belegschaft
Solche Freundschaften lassen Europa wahr werden
COR-TEN-Stahl auf der Ausstellung „Schiene und Straße"
Mittelalterliches Moers
HOAG-Chronik
Olympia-Nachwirkungen

ZU UNSEREM TITELBILD:

Verdiente Freude für Heinz Renneberg. Der Obermaschinenmeister in der Mechanischen Werkstatt unseres Gelsenkirchener Werkes hat bei den XVII. Olympischen Spielen in Rom zusammen mit Bernhard Knubel und Steuermann Klaus Zerta im „Zweier mit" eine Goldmedaille errungen. Sie war doppelt verdient für Heinz Renneberg, der 1952 in Helsinki mit seinem Arbeitskollegen Heinz Eichholz bereits um olympischen Lorbeer kämpfte.



Liebe Frau X!

Was geben Sie Ihrem Mann außer seinen „Dubbelten" noch mit auf den Weg zur Hütte? Wahrscheinlich den Wunsch: „Komm' gesund heim!" Und selbst wenn „er" einmal brummig das Haus verläßt — was ja schon mal vorkommen kann — wird das an Ihrem Wunsch wenig ändern. Sie selbst können sich diesen Wunsch erfüllen, zumindest können Sie dabei helfen. Denn ob er gesund heimkommt, liegt auch an Ihnen, denn Unfallverhütung beginnt bereits zu Hause.

Lassen Sie mich das genauer erklären: Unfälle ereignen sich nicht, sie werden verursacht. Es ist statistisch (und glaubhaft) nachgewiesen, daß entschieden weniger Unfälle auf höhere Gewalt oder technische Mängel zurückzuführen sind als auf menschliches Versagen, auf eine „Fehlleistung", wie der Psychologe sagt. Der Mensch reagiert empfindlicher auf das Geschehen um ihn als die Maschine; er besitzt etwas, das die Maschine nicht hat: eine Seele. Und wenn er aus dem „seelischen Gleichgewicht" kommt, dann ist der Unfall nahe.

Was aber stört das seelische Gleichgewicht? Sorgen, Ärger, Unmut, Verdruß, Schwierigkeiten und was dergleichen unangenehme Dinge mehr sind. Einen rechten Mann kann aber wohl kaum etwas mehr stören, als wenn es zu Hause nicht klappt. Die Sorge um die Seinen, um Familie und Heim nimmt er mit in den Betrieb. So wenig er seine Seele in der Wauschkaue in den Spind hängt, so wenig hängt er auch sein „Kummerpäckchen" an diesen Haken. Er nimmt es mit an seinen Arbeitsplatz — und denkt auch dort darüber nach. Damit ist seine Aufmerksamkeit geteilt.

Während er über seinen Kummer grübelt, entgeht ihm die Gefahr — und schon ist es passiert. Er kommt eben nicht mehr gesund heim — und die Sorgen beginnen erst recht. Auch bei Ihnen zu Hause.

Deshalb: Ersparen Sie ihm häuslichen Kummer und Ärger, lassen Sie ihn froh und unbeschwert zur Arbeit gehen. Nichts gegen offene Aussprachen im Familienkreis oder unter vier Augen. Dies kann die Atmosphäre reinigen und muß unter Umständen sein. Aber müssen solche Aussprachen unmittelbar vor der Schicht stattfinden? Sprechen Sie über die ernsten Dinge des Lebens, aber dann, wenn Ihr Mann ausgeruht ist, am besten an einem arbeitsfreien Tag. Und vergessen Sie auch dann nicht, daß „der Ton die Musik macht". Vielleicht haben Sie vor einer unangenehmen Nachricht etwas Erfreuliches zu erzählen. Das „entschärft". Ein kleiner Trick? Ja, aber zum Besten Ihres Mannes und Ihrer Familie.

Und ein zweites: Viele Wünsche sind des Unfalls Ursache. Was das heißen soll? Nun, ganz einfach. Wer eine übergroße Zahl von Wünschen hat und sie möglicherweise alle auf einmal erfüllen will, braucht einen übergroßen Geldbeutel. Und der will gefüllt sein. Wie macht man das? Man „haut ran" — ohne Rücksicht auf Verluste. Man nimmt, da Arbeit im Werk 42 oder 44 Wochenstunden ohnehin nicht übersteigt, noch irgendwo eine Nebenbeschäftigung an. Bei der augenblicklichen Arbeitsmarktlage ist es ja nicht schwer, noch eine Verdienstmöglichkeit so nebenbei zu finden. Man tut dies aber meist ohne Rücksicht auf die eigene Sicherheit. Die Arbeit im Werk ist oft schwer und gefährlich; sie erfordert die ganze Konzentration der Beschäftigten. Ein Mann aber, der vielleicht schon fünf oder sechs Stunden auf einem Bau oder sonstwo gearbeitet hat und danach noch seine Schicht auf der Hütte verfährt, nicht selten sogar eine Wechselschicht, ist müde und abgespannt und kann sich nicht konzentrieren. Was aber nützt das beste Fernsehgerät, die schönste Musiktruhe oder der funkelndste Kleinwagen einem tödlich Verunglückten. Gar nichts! Lassen Sie Meiers ihre Fernsehtruhe — und behalten Sie einen gesunden und leistungsfähigen Mann, der für Sie und Ihre Familie da ist. Denken Sie daran: Die Freizeit ist zur körperlichen und seelischen Erholung da. Sorgen Sie dafür, daß es wirklich freie Zeit ist. Gefährden Sie nicht um eines wirtschaftlichen Vorteils willen das Kostbarste, was Sie und Ihre Familie besitzen: die Gesundheit des Familienvaters.

Und noch etwas sollte Ihnen in diesem Zusammenhang zu denken geben: Je wacher, desto sicherer! Der Mensch ist kein Roboter, der stets gleich aufmerksam arbeitet. Sorgen Sie daher für eine ausreichende Ruhe Ihres Mannes. Spaß muß sein und die Feste wollen gefeiert sein, wie sie fallen... Aber durchtanzte Nächte oder ein bis in die Morgenstunden währender Dauerskat gefährden die Sicherheit.

Und ein letztes: Wenn Sie unser „echo der arbeit" eifrig lesen, dann wird Ihnen nicht entgangen sein, welch großer Wert in unserem Werk überhaupt auf unfallfreies Arbeiten gelegt wird. Bestimmt werden Ihnen unsere Bemühungen aufgefallen sein, mit denen wir unsere Mitarbeiter anhalten, Sicherheitsschuhe, Schutzhelme oder für spezielle Arbeitsplätze besonders geeignete Sicherheitsausrüstungen zu tragen. Haben Sie Ihren Mann schon einmal hierauf angesprochen? Haben Sie ihn mal gefragt, ob er seinen Schutzhelm auch trägt oder ob er Sicherheitsschuhe besitzt? Auf keinen Fall dürfen Sie dulden, daß er etwa seine alten, ausgedienten Sonntagsschuhe am Arbeitsplatz aufzuschleißen gedenkt. Dazu sind die Gefahren, die in einem Hüttenbetrieb an allen Ecken und Kanten lauern, viel zu groß. Sie sollten mit uns an einem Strick ziehen und Ihren Mann immer wieder daran erinnern, auf seine Sicherheit bedacht zu sein. Denken Sie daran, daß Not und Kümmernisse, die ein Unfall mit sich bringt, vor allem die Familie treffen.

Und wenn Sie mit uns der Meinung sind, daß es sich lohnt, auch schon zu Hause für die Sicherheit Ihres Mannes am Arbeitsplatz zu sorgen, dann fangen Sie bitte gleich morgen an, diese Anregungen und Vorschläge zu verwirklichen — und hören Sie nie damit auf.

Herzlichst
Ihr
Chronikus

thyssenkrupp Corporate Archives

Wer machte das Rennen? 10. Wettbewerbswoche

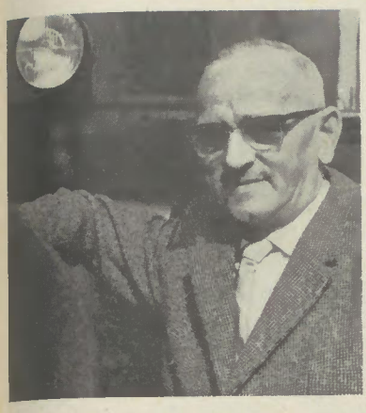
GEFAHREN-KLASSE 1

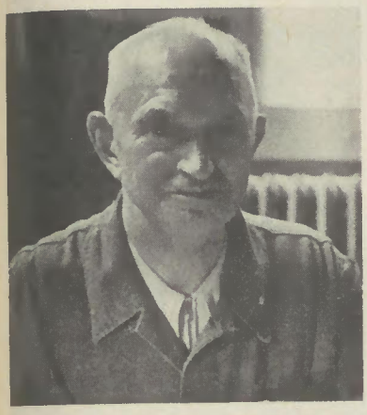
	Meister	Betrieb:	Unfallfreie Schichten
1	Rambo	VK	11075
2	Hoppe	MS	8362
3	Müller II	MS	7086
4	Dresenkamp	MS	6364
5	Faber	MHK	5372
6	Bähner	W Fein	5304
7	Driessen	VK	5169
8	Feith	VK	4806
9	Henn	MS	4215
10	Kortz	STh	4178

GEFAHREN-KLASSE 2

	Meister	Betrieb:	Unfallfreie Schichten
1	Hövelmann	MBl	9434
2	Wüller	MBl	6960
3	VA Hauptgebäude		5866
4	Seeger	MDK	5501
5	Gettler / Beumer	MSW	5251
6	Holmann	MHK	5069
7	Lamberty	VK/Ehe	5030
8	Verladg. u. Kranf.	HW	4990
9	Uding	Bau S	4940
10	Lang II	MHK	4416

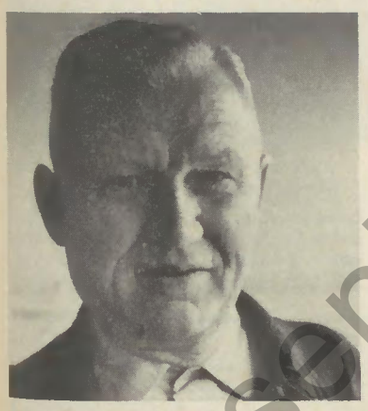
Eine Meistergruppe der Abteilung Verkehr führt die Tabelle der Gefahrenklasse I an: Meister Rambo in der Lokdienstleitung. Er ist für den Einsatz von 320 Mann zuständig, deren Arbeitsbereich sich über 13 km erstreckt. Mit 11075 Schichten ohne Unfall hält seine Gruppe bisher den Höchststand. Hoffen wir, daß auch weiter alles klappt.





Vorarbeiter Hoppe ist Meisterstellvertreter im Maschinenbetrieb für Stab-, Drahtstraße und Hammerwerk. Er ist gleichzeitig auch Unfallvertrauensmann für die 188 Mann der Belegschaft. „Aber meine Männer meinen, eigentlich müßte für die Besten auch etwas dabei herausspringen." Der Stand seiner Gruppe nach zehn Wochen: 8362.

Den dritten Platz der Wettbewerbstabelle in der Gefahrenklasse I nimmt der Maschinenbetrieb des Siemens-Martin-Stahlwerkes II ein. Maschinenmeister Müller II steht mit seiner Belegschaft, die in zehn Wochen 7086 unfallfreie Schichten verfuhr, noch in aussichtsreicher Position für die endgültige Entscheidung im Rennen um die Sicherheit.





Meister Hoffmann fungierte stellvertretend für Meister Bähner, der zur Zeit unserer Aufnahme in Urlaub war, im Bereich der Feineisenzurichterei. Der Meisterbereich Bähner steht in der Gesamtwertung der Gefahrenklasse I zwar nur an sechster Stelle. Aber er kann für sich in Anspruch nehmen, als bester Produktionsbetrieb zu gelten.

Das Rennen um die Sicherheit

Zehn Wochen läuft unser Wettbewerb um die Arbeitssicherheit. Und was ist das Ergebnis? Weiterhin hohe Unfallzahlen — Enttäuschungen — Resignation. Gewiß, die Bemühungen um die Arbeitssicherheit sollten nicht erst mit einem Wettbewerb beginnen. Der Kampf um die Vermeidung von Betriebsunfällen ist vielmehr ein zähes und hartes Ringen, Tag für Tag und Schicht für Schicht. Dennoch waren wir so optimistisch, uns von dem Wettbewerb einen neuen Antrieb zu versprechen. Die erschreckend hohen Unfallzahlen der letzten Monate durften einfach nicht länger hingenommen werden. Die Lage in den Betrieben forderte wirksame Impulse und neue Energien im Kampf gegen die Unfälle.

Es ist eine außerordentliche Auszeichnung für eine Arbeitsgruppe, in der Unfallverhütung des Werkes vorn an zu stehen. Aber immer wieder wurden Stimmen laut wie: „Was bringt das neue System uns ein? Welche materiellen Vorteile sind damit verbunden? Wieviel habe ich dadurch mehr in der Lohntüte?" — — Eigentlich sollte man vermuten, daß jeder einzelne ein persönliches Interesse daran hat, den Betrieb nicht im Krankenwagen oder gar im Sarg zu verlassen. Leben und Gesundheit sind für jeden einzelnen ein solch hoher und durch nichts zu ersetzender Wert, daß es jedem normalen Menschen von Natur aus gegeben sein sollte, von sich aus und im ureigensten Interesse alles zu tun, um Verletzungen und Schlimmeres zu vermeiden. Bestimmt ist der Selbsterhaltungstrieb keine Erfindung von Unfallverhütungsexperten. Oder aber ist unser Instinkt schon soweit abgestumpft, daß wir die naturgegebene Selbstvorsorge von Geldprämien abhängig werden lassen?

Jedenfalls sprechen die Unfallzahlen der letzten Wochen eine erschütternde Sprache. Auch nach Anlaufen des Wettbewerbs hat sich kaum eine Besserung gezeigt. Die Zahl unserer Betriebsunfälle ist immer noch anomal hoch. Auch niemals zuvor haben sich in einem solch kurzen Zeitabschnitt so viele tötliche Unfälle ereignet: im August dieses Jahres drei Unfälle mit tötlichem Ausgang innerhalb von etwa vierzehn Tagen.

Trotz aller Enttäuschungen und Rückschläge aber glauben wir an die Notwendigkeit und an einen guten Ausgang unseres Wettbewerbs. Es ist bekannt, daß unfallfreies Arbeiten besondere Umsicht und Mut, Kameradschaft, Hilfsbereitschaft — besonders den Neulingen und umgesetzten Arbeitskollegen gegenüber — und gute Zusammenarbeit voraussetzt. Dort, wo diese Eigenschaften zusammenspielen, bleibt der Erfolg nicht aus, werden sich sogar Spitzenleistungen in der Unfallverhütung ergeben. Wir brauchen Vorbilder, die auch unter den augenblicklichen betrieblichen Bedingungen beweisen, daß unfallfrei gearbeitet werden kann. Und zum Glück gibt es solche Beispiele.

Nebenstehend veröffentlichen wir Fotos von denjenigen betrieblichen Vorgesetzten, deren Arbeitsgruppen bisher ein Höchstmaß an unfallfrei verfahrenen Schichten erreicht haben. Wir wissen, daß im Gegensatz zu anderen Betrieben in den ausgesprochenen Produktionsbetrieben besondere Verhältnisse vorliegen. Deshalb erwähnen wir in diesem Zusammenhang besonders den Meisterbereich Bähner (Feineisen-Zurichterei), der zwar in der Gesamttabelle an 6. Stelle liegt, jedoch unter den Arbeitsgruppen der Produktionsbetriebe die Spitze hält.

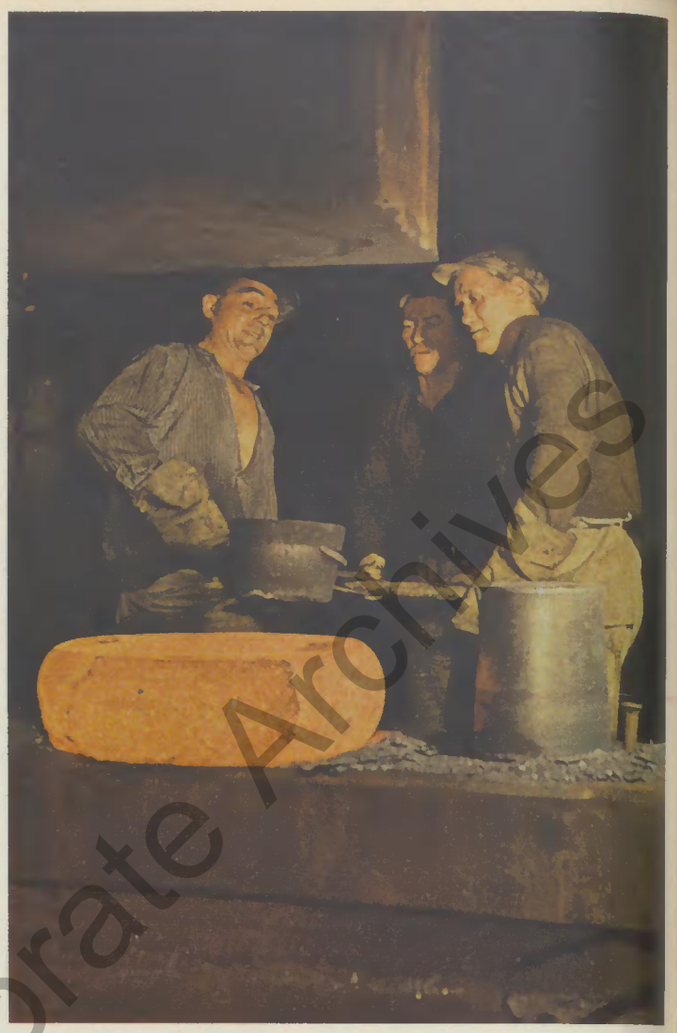


In der Gefahrenklasse II stehen zwei Meistergruppen der Maschinen- und Reparaturbetriebe des Blechwalzwerkes an der Spitze: der Meisterbereich Hövelmann mit 9434 unfallfrei verfahrene Schichten und der Bereich des Meisters Wüller (Bild ganz rechts) mit 6960 Schichten ohne Unfall. Ob die beiden wohl noch eingeholt werden?



ThyssenKrupp Corporate Archives





Arbeit im Radsatzwerk

Arbeit hat viele Gesichter, in der Hüttenindustrie andere als in der Bauindustrie, Textilindustrie oder gar in feinmechanischen Werkstätten. Das Gesicht der Arbeit in unserer Branche ist meistens geprägt von der feurigen Glut flüssigen Eisens und Stahls. Und doch begegnet es einem vor den Hochöfen wieder anders als in den Stahlwerken oder an den Walzenstraßen. Unser Fotograf hat hier das Gesicht der Arbeit im Radsatzwerk, dem wohl zur Zeit ältesten Betrieb auf Neu-Oberhausen, eingefangen. Hier werden seit 1899 schon Teile für den Radsatzbau geschmiedet: Radreifen, Radscheiben, Achsen — rollendes Eisenbahnzeug, sagt der Fachmann dazu. Außerdem gehören nahtlose Ringe für die verschiedensten Verwendungszwecke zum Fertigungsprogramm unseres Radsatzwerkes. Auf unserem Bild oben sind Arbeiter im Radsatzwerk dabei, einen vorbereiteten Block aus dem Wärmofen herauszuziehen. Er wurde hier auf Schmiedetemperatur gebracht. Rechts wird an der Schmiedepresse gerade der Lochdorn auf einen bereits gestauchten Block gesetzt.

Fernunterricht — eine lohnende Fortbildungsmöglichkeit

Viele Belegschaftsmitglieder haben nicht die Möglichkeit, über eine längere Zeit Lehrgänge oder Abendschulen zu besuchen, weil sie dies terminlich nicht einrichten können. So geht es z. B. unseren Mitarbeitern von der Produktionsseite, die Wechselschicht verfahren. Andere wiederum würden bei einer Umsetzung auf Frühschicht eine zu hohe Lohneinbuße erleiden. Dann gibt es auch Fälle, in denen der Mann durch häusliche oder familiäre Dinge zu sehr in Anspruch genommen ist, um sich den Besuch einer Abendschule erlauben zu können. Alle diese Schwierigkeiten verhindern eine ordentliche Weiterbildung, obwohl es zum beruflichen Weiterkommen dringend notwendig wäre, Kenntnisse zu ergänzen oder sich über ganz neue Gebiete zu informieren. Hier versucht der Fernunterricht eine Lücke zu schließen, die sich besonders innerhalb der Erwachsenenbildung außerordentlich nachteilig auf den gesamten Ausbildungsstand auswirkte und von dem insbesondere die Produktionsseite betroffen ist. Wenn wir in etwa annehmen, daß der überwiegende Teil unserer Belegschaft drei- oder zweischichtig eingesetzt ist, so dürfte erklärlich sein, warum der Erwerb des Meister- oder Technikerzeugnisses immer noch etwas Außergewöhnliches ist.

Die Einrichtung des Fernunterrichtes ist schon Jahrzehnte alt, neu ist hingegen, daß nunmehr durch ihn auch ein anerkannter Abschluß erreicht werden kann.

Bis jetzt stellte das Fernlehrinstitut ein Zeugnis aus, das die Teilnahme auf Grund der eingereichten Arbeiten bestätigte.

Eine offizielle Abschlußprüfung fand nicht statt. Es gibt aber einige Lehrgebiete, die eine praktische Übung unter persönlicher Aufsicht verlangen, z. B. die Praxis der Konstruktionslehre, verschiedene fachkundliche Gebiete, Physik, Chemie und anderes. Darum gehen neuerdings namhafte Institute wie z. B. die Deutsche Volkswirtschaftliche Gesellschaft, Akademie für Führungskräfte der Wirtschaft, in Bad Harzburg, dazu über, den Fernunterricht mit einer offiziellen, anerkannten Abschlußprüfung zu verbinden, die nach Beendigung eines 14tägigen internen Lehrgangs abgenommen wird.

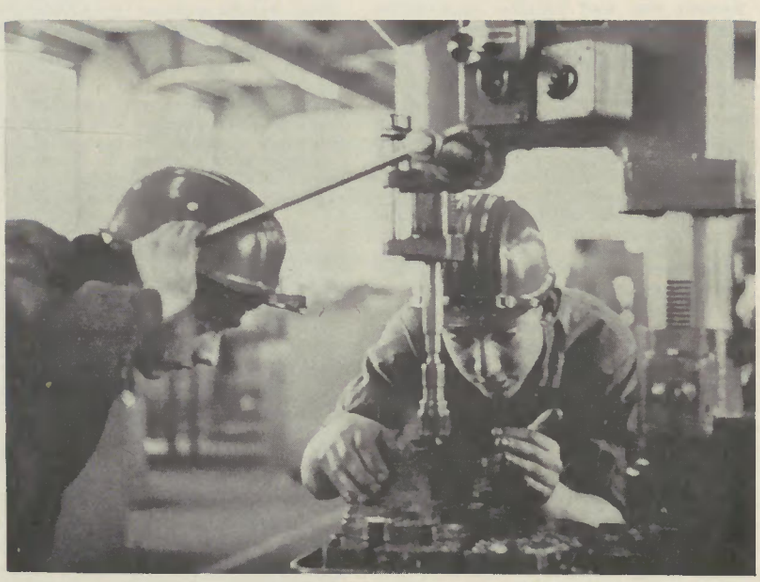
Es ist geplant, folgende Lehrgänge einzurichten:

- Für Gruppenführer, Vorarbeiter und Meister:
  Kurse über moderne Betriebsführung. Dieses Unterrichtswerk umfaßt insgesamt 30 Briefe, deren Bearbeitung sich nach einem genauen Zeitplan über 1 Jahr erstreckt.
- Zur Weiterbildung auf technischen Gebieten:
  Technische Kurse in Maschinenbau und Elektrotechnik.
  Die Kurse führen vom Facharbeiter zum Techniker. Die hierfür benötigte Zeit wird nach einem genauen Arbeitsplan bis zu 2 Jahre umfassen.

Die beiden großen Fachgebiete des Unterrichtswerks gliedern sich in mehrere Unterrichtsgruppen, deren Briefzahl sich nach dem jeweils zu bewältigenden Unterrichtsstoff richtet.

- Zur Vorbereitung für die Aufnahme an Fachschulen:
  Allgemeinbildende Kurse.
  Dieses Unterrichtswerk erscheint in insgesamt 60 Briefen. Es führt nach einem genauen Arbeitsplan in 2 Jahren vom Volksschulabschluß zur sog. Mittleren oder Fachschulreife. Es ist beabsichtigt, die Unterrichtsbriefe später fortzusetzen, so daß sie zur Erlangung der Hochschulreife führen.
- Ferner ist die Ausbildung zum Industriemeister auch für Produktionsbetriebe in Aussicht genommen. Nach Eingang weiterer Informationen werden wir hierüber noch gesondert berichten.

Belegschaftsmitglieder, die sich für eine dieser Fortbildungsmöglichkeiten interessieren, erhalten Auskunft bei der Abteilung Aus- und Fortbildung.



Welcher strebsame Facharbeiter möchte als Ausbilder in unserer Lehrwerkstatt bei der Heranbildung eines qualifizierten Nachwuchses tätig sein?

Wir suchen je einen

Ausbilder für Elektro- und Schlosser-Berufe

Neben der praktischen Unterweisung erteilen unsere Ausbilder auch fachtheoretischen Unterricht. Bewerber müssen die Industrie-Facharbeiterprüfung als Starkstromelektriker bzw. Maschinen- oder Betriebsschlosser abgelegt und eine zusätzliche fachliche Weiterbildung erhalten haben.

Facharbeiter, die Freude an der pädagogischen Aufgabe eines Ausbilders haben, werden gebeten, ihre Bewerbung mit ausführlichem Lebenslauf und Zeugnisabschriften möglichst bald bei der Abteilung Aus- und Fortbildung, Oberhausen, Essener Straße 66, einzureichen.

ThyssenKrupp Corporate Archives

Besuch in Rotterdam

Hüttenwerker besichtigten Erzumschlaganlage Kruwal und HOAG-Erzspezialschiffe

Was sie bisher lediglich aus Vorträgen und von Abbildungen kannten, lernten die Betriebsräte der Eisenhütte und die Vertrauensmänner unseres Hochofenbetriebes kürzlich in der Praxis kennen: Die Erzumschlaganlage Kruwal in Rotterdam, an der unser Werk zu 50 Prozent beteiligt ist. Unter Führung von Dr. Birnbaum, dem Leiter des Hochofenbetriebs ging es eines Tages mit einem Bus über die holländische Autobahn nach Rotterdam. Es war ein Tag, an dem auch die ‚Tweelingen' und ‚Kreft', zwei Erzspezialschiffe der HOAG, die von der holländischen Fa. N.V. Stuwadoors Maatschippij, Rotterdam, bereedert werden, in ihrem Heimathafen gelöscht wurden. So war Gelegenheit, diese beiden Erzfrachter zu besichtigen und gleichzeitig sich von der wirtschaftlichen Arbeitsweise der Erzumschlaganlage zu überzeugen.



45 Meter über den Kai hinaus ragen die vier Kranbrücken der Kruwal. So können an der Wasserseite neben einem Erz-Seeschiff — hier ist es die „Tweelingen" — gleich zwei Rheinkähne nebeneinander bedient werden. Von den Kränen, deren Greifer acht bis neun Tonnen bei jedem Hub greifen, können auf einer Kailänge von 370 Metern gleichzeitig zwei hintereinander liegende Seeschiffe gelöscht werden. Die Stundenleistung jeder Brücke beträgt 250 bis 300 t.





Hier überzeugen sich die Eisenhüttenleute aus Oberhausen selbst — Paul Lange, Franz Zirwes und Jupp Voßkühler — mit welcher Geschwindigkeit man bei der Kruwal den Erzladungen der Schiffe zu Leibe geht.

Angeregt und organisiert hatte diesen Besuch in Rotterdam Dr. Birnbaum, der Leiter unseres Hochofenbetriebes. — Unser Bild zeigt ihn im Gespräch mit Kruwal-Betriebsleiter von Rossen (L) und Direktor Goecke (r.) von N. V. Stuwadoors Maatschippij in Rotterdam.

Der Besuch bei der Kruwal im Rotterdamer Walhafen ist zu Ende. Er brachte eine Menge neuer Eindrücke für die Oberhausener Hüttenwerker, von denen wir hier von links nach rechts den Leiter des Hochofenbetriebsbüros, Caspar, Böhmer, Klein, Schmuck, dahinter Direktor Goecke, Lange (BR), Möller, Paula Klomberg (BR), Behrend und Schönitz (BR) erkennen können. Hinten das Verwaltungsgebäude.





Walhafen, Rheinhafen, Maashafen — das sind nur drei Hafenabteilungen von einer Vielzahl, die zusammen den Hafen Rotterdam, den zweitgrößten Hafen der Welt bilden. Denn, gemessen an den Mengen der umgeschlagenen Güter, steht nur noch New York besser als der holländische Welthafen. Einen großen Teil des Umschlags in Rotterdam machen die Erze aus, die hier aus Schweden, Spanien, Marokko, Südamerika und wer weiß noch woher für deutsche Hüttenwerke ankommen. So auch für unser Werk. Und es ist verständlich, daß sie über keinen anderen Hafen schneller zu den Oberhausener Produktionsstätten kommen können. Hier hat sich gerade ein Rheinkahn auf die Reise flußaufwärts gemacht. Ob sein Ziel wohl unser Hafen Walsum ist?

thyssenkrupp Corporate Archives



Der Triumph auf dem Albaner See

Unser Belegschaftsmitglied Heinz Renneberg, Obermaschinist in der Mechanischen Werkstatt des Werkes Gelsenkirchen, hat bei den XVII. Olympischen Sommerspielen in Rom eine Goldmedaille errungen! Im „Zweier mit Steuermann" wurde er mit seinem Ruderkameraden Bernhard Knubel und dem kleinen Steuermann Klaus Zerta (14 Jahre jung) Olympiasieger.

Es war an jenem für den deutschen Sport denkwürdigen 3. September, als deutsche Ruderer bei den Endläufen auf dem Albaner See (der während der Spiele „Lago Olympico" hieß) drei „Goldene" holten: der von der Rudergemeinschaft Kiel-Ratzeburg gestellte Achter, der „Vierer mit" von Germania Düsseldorf und last not least der „Zweier mit" des Rudervereins Gelsenkirchen. Man muß bis 1936 zurückblättern in der Geschichte des olympischen Rudersports, um auf einen ähnlichen Erfolg deutscher Ruderer zu stoßen.

Auch damals in Berlin hatte u. a. der „Zweier mit" (die Mannschaft des RV Friesen Berlin: Gustmann, Adamski und Steuermann Arend) eine Goldmedaille für Deutschland gewonnen. 1952 in Helsinki und 1956 in Melbourne aber blieb es für die deutschen Boote dieser Klasse beim Silber. Bis dann die Gelsenkirchener Renneberg-Knubel-Zerta wieder einmal „Gold" erruderten.

Fachleute halten den „Zweier mit" für die kräftezehrendste aller Ruderklassen, denn nur zwei Mann müssen einen Steuermann „mitschleppen". Das war der „Dreikäsehoch" Klaus Zerta, 47 Kilo schwer, der nach dem Sieg des Gelsenkirchener Bootes von dem Fernseh-Kommentator als „der glücklichste Schulbub der Welt" vorgestellt wurde. Er war es übrigens, der als erster seine Nase nach dem Sieg ausstreckte, denn im Gegensatz zu den anderen Booten, bei denen der Steuermann hinten sitzt, lag bei dem deutschen Boot Klaus Zerta als Steuermann vorn. Nur sein Kopf — so läßt das Großfoto erkennen — war zu sehen. Sein Blick aber blieb dadurch ungehemmt. Selbstverständlich wurde nach altem Brauch nach dem Sieg der Steuermann zwangsgebadet. Wie Klaus Zerta allzu glaubwürdig versichert, hat er sich in diesem Fall aber ausgesprochen gern ins Wasser werfen lassen.

Rufen wir aber nun die dramatischen Minuten des Rennens noch einmal in unsere Erinnerung zurück:

Ein unvergeßlicher Tag, dieser erste September-Samstag anno 1960. Tropischer Sonnenglanz und ein wolkenloser, azurblauer Himmel lagen über dem smaragdgrünen Wasser des Lago di Albano. Eine vom Meer herwehende leichte Brise bewegte geringfügig das Wasser der unterhalb der päpstlichen Sommerresidenz Castelgandolfo gelegenen Rennstrecke. Gottlob, die unberechenbaren Wellen blieben aus. 2000 Meter mußten gerudert werden. Das Gelsenkirchener Boot hatte zwar die beste Zeit der Vorläufe gefahren, als Favoriten aber galten die Russen und die Amerikaner; ferner hatten sich Italien, Rumänien und Dänemark für den Endlauf qualifiziert.

16.35: Das Startzeichen ertönt. Knochenhart prasseln die Schläge der Ruderblätter in das Wasser des Albaner Sees. Schon nach den ersten Metern steht fest: Dieser Endlauf wird ein Bombenrennen. Sofort geht das russische Boot in führende Position. Auch die Amerikaner mit dem Goldmedaillen-Gewinner von Melbourne, Con Findley, im Boot rudern sehr stark. Die deutsche Mannschaft hält sich auf dem ersten Teil der Strecke taktisch klug zurück, überläßt den Russen aber nur einen Vorsprung von nur wenigen hundertstel Sekunden. Zwischenzeit nach 500 m: Sowjetunion 1:45,91; dahinter die Gelsenkirchener mit 1:46,87.

Die Ruderblätter peitschen förmlich durch das Wasser. Ein begeisterndes Rennen. Immer stärker schiebt sich das deutsche Boot nach vorn. Die Deutschen erhöhen die Schlagzahl, steigern das Tempo. Ein dramatischer Bord-an-Bord-Kampf mit den Russen, dann haben die Gelsenkirchener einen knappen Vorsprung herausgerudert. Die Zeit nach 1000 m: Deutschland 3:37,48; Sowjetunion 3:37,91.

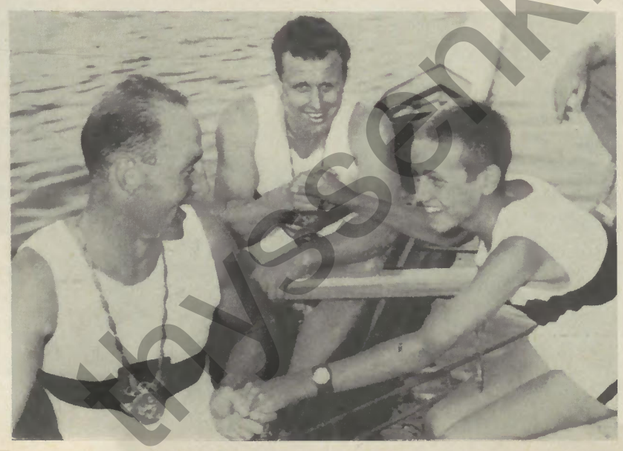
Aber so einfach war das mit dem Gewinnen nicht: Die Russen geben sich nicht geschlagen, kämpfen wie die Berserker. Fast gleichauf jagen die Boote über die Strecke. Keiner will nachgeben, keiner will zurückbleiben. (Auf unsere Frage, ob er während des Rennens nur für eine winzige Sekunde an etwas anderes habe denken können, sagte uns später Heinz Renneberg: „Ich habe nur eines im Kopf gehabt: ‚Es muß klappen! Es muß klappen!'".) 1300 Meter sind gerudert, da setzen die Deutschen zum Spurt an, sie erhöhen die Schlagzahl von 38 auf 41. Mit diesem gewaltigen Spurt werden die Russen niedergerungen. Mehr und mehr vergrößert sich der Vorsprung des deutschen Bootes. Die Zeit nach 1500 m: Deutschland 5:31,98; Sowjetunion 5:34,02. Diese Zwischenzeit war große Klasse.

Alle Kraft, den ganzen Willen werfen die beiden Gelsenkirchener in die Riemen. Noch 200 Meter ist das Ziel entfernt. Die Russen haben zum Endspurt angesetzt, ihr Boot gewinnt noch einmal an Fahrt. Aber an die aufmerksamen, sehr stark rudernden Deutschen kommen sie nicht heran. Wenige Schläge später erklingt die Zielglocke: 1. Renneberg-Knubel (in der phantastischen Zeit von 7:29,14); 2. Bogdanovichus-Yukna (7:30,17); auf dem

(Fortsetzung nächste Seite)



▲ IOC-Präsident Avery Brundage hat soeben die Medaillen überreicht. Nun erklingt Beethovens „Freude schöner Götterfunken". Am mittleren Flaggenmast wird die schwarz-rot-goldene Fahne mit den fünf Ringen gehißt. Goldmedaille für Renneberg (Mitte), Knubel und Steuermann Zerta!



▶ Die drei Gelsenkirchener beglückwünschen sich untereinander zu ihrem sensationellen Sieg. Die Freude ist in ihren Gesichtern deutlich lesbar. Es war ein heiß erkämpfter Erfolg, ein Endlauf auf Biegen und Brechen, bei dem sie ihre ganze Kraft und ihren ganzen Willen einsetzten. Aber es hat geklappt.





Die Kamera war dabei, als die Angehörigen des „Zweier mit" in Gelsenkirchen am Fernsehgerät erlebten, wie Renneberg, Knubel und Zerta auf dem Albaner See dem Ziel und der Goldmedaille entgegenruderten. Von links nach rechts: Ralf Renneberg, Frau Zerta, Vater Zerta, Frau Renneberg und eine Cousine. Spannung und banges Hoffen liegt auf den Gesichtern, Daumen werden gedrückt und voller Nervosität die Hände gerungen: Soeben hat das Gelsenkirchener Boot im Spurt die Russen hinter sich gelassen. Ob der Vorsprung wohl gehalten werden kann? Wird's eine Goldmedaille werden? — — Die Gesichter hellen sich auf. Voller Freude liegen die Menschen daheim am Fernsehschirm sich in den Armen: Olympiasieg für das deutsche Boot!!!





Olympiasieger stürmisch umjubelt

Das war ein Empfang! Zehntausende standen in den frühen Abendstunden des 8. September dichtgedrängt auf dem Gelsenkirchener Bahnhofsvorplatz, um die aus Rom heimkehrenden Olympiasieger zu begrüßen. Berittene Polizei und ein riesiges Aufgebot an Bahnpolizisten mußten den siegreichen Ruderern den Weg bahnen durch die wogende Menschenmenge. Der Jubel schwoll zum Orkan an, als die Goldmedaillengewinner in ihren schicken grauen Olympia-Anzügen mit dem schwarz-rot-goldenen Wappen auf der Brust das Bahnhofsgebäude verließen. Eine sportbegeisterte Stadt bereitete ihren Olympiasiegern einen wahrhaft triumphalen Empfang. Erinnerungen an 1958 wurden wach, als Schalke 04, der frischgebackene Deutsche Fußballmeister von damals, ähnlich beifallumbraust in Gelsenkirchen eintraf. Die Begeisterung kannte keine Grenzen — nicht viel hätte gefehlt und die glückstrahlenden Sieger von Castelgandolfo wären von der Welle des heimatlichen Enthusiasmus förmlich erdrückt worden.

Die Fahrt in offenen Autos über die Bahnhofstraße und durch Schalke zum Bootshaus am Stadthafen wurde zu einem wahren Triumphzug: Im ersten Wagen Heinz Renneberg und Oberbürgermeister Gerritzmann, im zweiten Bernd Knubel und der Vorsitzende des Rudervereins, Ernst Trapmann, dann im dritten Wagen der Steuermann Klaus Zerta neben dem verdienstvollen Trainer Heinz Kawald. Zwischen OB Gerritzmann und Heinz Renneberg saß der zehn Jahre alte Ralf Renneberg, der immer wieder voller Stolz seinen „Gold-Vati" anblinzelte, der in dieser Stunde die stürmischen Ovationen von vielen tausend Menschen über sich ergehen lassen mußte. Schon am Nachmittag hatte es auf dem Flughafen Lohausen einen begeisterten Empfang gegeben. Zusammen mit der im „Vierer mit" siegreichen Mannschaft von Germania Düsseldorf waren die Gelsenkirchener der Maschine aus Rom entstiegen. Neben den Angehörigen der Olympioniken war auch Oberbürgermeister Gerritzmann den Goldmedaillen-Gewinnern nach Düsseldorf entgegengefahren.

Im Bootshaus am Kanal war eine kleine Feier im Kreise der Ruderkameraden letzter Höhepunkt des Empfangs. In mehreren Reden wurde die sportliche Leistung des erfolgreichen Gelsenkirchener Ruder-Teams gewürdigt, aber auch die vorbildliche menschliche Haltung der Mannschaft des deutschen „Zweier mit" hervorgehoben. Im Namen der Werksleitung übergab Direktor Hauptmanns, kaufmännischer Leiter unseres Werkes Gelsenkirchen, Heinz Renneberg einen Scheck (Bild) über 4000 DM: Für den RV Gelsenkirchen zur Anschaffung eines neuen Bootes. Denn schließlich haben Heinz Renneberg und Bernhard Knubel ihren Olympiasieg herausgerudert in dem vom RV Marl geliehenen Boot „Panda". Auch Prokurist Murawski, Beauftragter des Arbeitsdirektors für das Werk Gelsenkirchen, sowie Betriebsratsvorsitzender Rudolf gratulierten. Geld für zwei weitere Boote spendete die Stadt Gelsenkirchen und die NRW-Landesregierung.

Heinz Renneberg konnte man es anmerken, wie froh er war, als der Trubel über seinen Olympiasieg ein Ende genommen hatte. Er ist kein Freund vieler Worte, in seiner bescheidenen Art liebt er es auch nicht, wenn viel Aufhebens von ihm gemacht wird. „So ein Empfang", meinte er stöhnend, „ist anstrengender als ein olympischer 2000-m-Endlauf."

Bundesarchiv





In Oberhausen nahm Heinz Renneberg kürzlich die Glückwünsche der Werksleitung entgegen. Er berichtete den Herren des Vorstandes von den Wettkämpfen und seinen Eindrücken in Rom (Bild oben). — Links: Direktor Strohmenger. Rechts: Direktor Siering. Bild darunter: Zurückgekehrt an den Arbeitsplatz im Werk Gelsenkirchen. Vater Renneberg (links), langjähriger Werksangehöriger, ist mit Recht stolz auf seinen „Gold-Jungen". Rechts: Heinz Eichholz, Vorarbeiter in der Walzendreherei, der 1952 in Helsinki zusammen mit Heinz Renneberg im „Zweier ohne" fuhr. Damals war den Gelsenkirchener Ruderern das Glück bekanntlich nicht besonders hold. Jedenfalls hat Heinz Eichholz sich aufrichtig darüber gefreut, daß sein Sports- und Arbeitskamerad Renneberg acht Jahre später mit einem Olympiasieg aus Rom heimkehrte. Übrigens bilden die Rennebergs sozusagen eine „Dynastie" im Werk Gelsenkirchen. Drei Brüder Renneberg, allesamt Drahtzieher, traten vor rund einem halben Jahrhundert ins Werk ein. August, der älteste, ist nach mehr als 50jähriger Werkszugehörigkeit inzwischen pensioniert. Franz, der Vater des Olympiasiegers, gehört 47 Jahre zur Belegschaft, und Wilhelm blickt auf eine 46jährige Werkszugehörigkeit zurück. Goldmedaillen-Gewinner Heinz Renneberg ist seit 1942 unmittelbar nach seiner Schulentlassung und dem damals obligatorischen Landjahr Belegschaftsangehöriger. Sein Vetter, ein Sohn von August Renneberg, feiert demnächst sein 25jähriges Jubiläum.

dritten Platz das stark zurückgefallene Boot der USA, dann Dänemark, Italien und Rumänien.

Die Olympia-Fanfaren erklingen. IOC-Präsident Avery Brundage hängt den Siegern die Medaillen um: Gold für Heinz Renneberg, Bernhard Knubel und ihrem Steuermann Klaus Zerta. Händeschütteln zwischen den Erstplacierten dieses Wettbewerbs. Dann ertönt Beethovens Hymne an die Freude. Zugleich werden von italienischen Marinesoldaten die Flaggen der Siegernationen gehißt: Am mittleren Mast das schwarz-rot-goldene Tuch mit den fünf olympischen Ringen, flankiert von den Bannern der Sowjetunion und der USA. — — Dieses feierliche Zeremoniell ist Krönung schönster und unübertrefflicher Höhepunkt eines Sportlerlebens; nur den Besten der Welt ist es vergönnt. Mittelpunkt einer solchen Ehrung zu sein. Für Heinz Renneberg und seine Kameraden wird dieser Moment zeitlebens stolze Erinnerung sein. Mit unauslöschbaren Lettern steht der Name unseres Kollegen Renneberg neben Sportgrößen wie Paavo Nurmi, Jesse Owens, Fanny Blankers-Koen, Tony Sailer, Murray Rose, Hans Günter Winkler, Armin Hary und vielen anderen nunmehr eingeschrieben im Buch der Olympiasieger.

Wer von den vielen Millionen Menschen, die am Fernsehschirm oder gar selbst am Ufer des Lago di Albano den Triumph des deutschen Bootes miterlebten, war sich wohl des Umstandes bewußt, was es für einen Sportler bedeutet, nach acht Jahren wieder auf Olympischen Spielen zu starten. Schon 1952 in Helsinki war Heinz Renneberg dabei. Damals ruderte er im „Zweier ohne" zusammen mit seinem Sport- und Arbeitskameraden Heinz Eichholz, heute Vorarbeiter in der Walzendreherei des Werkes Gelsenkirchen. Die beiden Heinze — H. Eichholz als Schlagmann und H. Renneberg als Bugmann — gewannen mehrere Male die Deutsche Meisterschaft. Im olympischen Wettstreit aber hatten sie ausgesprochenes Pech. Heinz Eichholz, von einem kräftezehrenden Nesselfieber geplagt, war nach einem Vorlauf völlig ausgepumpt an den Steg geklettert. Auf Anweisung des Mannschaftsarztes durfte er danach nicht mehr starten. Aus der Traum von olympischem Lorbeer, vorbei alle Hoffnungen!

Doch die beiden Gelsenkirchener HOAG-Leute hatten Bitternis und Enttäuschung bald überwunden. Die Worte Pierre de Coubertins, der 1896 den olympischen Gedanken wieder neu belebte, wonach der Sinn Olympischer Spiele nicht Sieg, sondern Teilnahme, Ziel nicht Kampf, sondern Ritterlichkeit ist, mögen ihnen Trost gewesen sein.

Olympische Medaillen hängen hoch! Das mußte Heinz Renneberg schon vor acht Jahren in Helsinki erfahren. Aber 1960 war er wieder dabei. Mit ungeheurer Bravour hatte er sich mit seinem um zehn Jahre jüngeren Schlagmann Bernhard Knubel, einem fast zwei Meter langen Maschinenschlosser, der in Meiderich beschäftigt ist, die Fahrkarte nach Rom erkämpft. Aber schließlich gehört zu großen Leistungen im Sport nicht allein der Wille zum Sieg, sondern ein langes, hartes Training und ein sportliches Leben. Daß nun einmal vor den Erfolg die Götter den Schweiß gesetzt haben, davon weiß Heinz Renneberg ein Lied zu singen.

Jahrelanges eisernes Training — bei jedem Wetter draußen auf dem Wasser — die Hände aufgerudert, voller Blasen, und die Knöchel aufgeschlagen — ein ständiges Sich-selbst-Besiegen. Trotz Wechselschicht, Familie und allerhand anderen Pflichten hat Heinz Renneberg nicht aufgehört, an sich zu arbeiten, hat er verbissen und zäh auf dem Rhein-Herne-Kanal seine Trainings-Kilometer heruntergerudert, um sich konditionsmäßig in Form zu halten, denn im Alter von über 30 hat ein Ruderer den Höhepunkt seiner Leistungen gewöhnlich längst überschritten. Als nach den nervenraubenden und strapaziösen Qualifikationsläufen das Gelsenkirchener Boot sich einen Platz in der deutschen Olympiamannschaft erkämpfte, meinte ein Sportjournalist, daß mit Heinz Renneberg ein Mann nach Rom fahre, den man eigentlich längst abgeschrieben, sozusagen zum „alten Eisen" gezählt habe. Das war im Juli dieses Jahres an der Wedau in Duisburg, kurz vor Beginn der Olympiade. Schöner aber konnte der sportliche Leistungswille Heinz Rennebergs, seine Selbstbeherrschung und sein Beharrungsvermögen nicht belohnt werden als durch den Gewinn der Goldmedaille.

Mit am meisten über den Sieg gefreut haben aber wird sich Heinz Eichholz, der Pechvogel von Helsinki. Der sympathische Sportsmann, wie H. Renneberg Jahrgang 1927, rudert heute in der Altherren-Mannschaft des RV Gelsenkirchen. Mit Tränen in den Augen hatte er damals in Taivallahti am Ufer der Rennstrecke gestanden und zusehen müssen, wie ohne ihn um Medaillen gerudert wurde.

Doch zurück zu Heinz Renneberg. „Bravo, Heinz. Wir sind stolz auf Dich!" wollen wir ihm abschließend noch einmal zurufen. Stolz auf ihn, den 33 Jahre alten Senior des deutschen Ruder-Aufgebots, aber war auch Dr. Walter Wülfing, Boß der deutschen Olympia-Ruderer. „Der Kerl hat Nerven wie Drahtseile", verriet er Gerhard Stöck, dem Chef de Mission der deutschen Mannschaft. Kommentar: Kein Wunder, wenn man in einem Drahtwerk arbeitet. S.

Sprachrohr der Belegschaft

Bargeldloser Zahlungsverkehr

Mit Recht haben Sie in Ausgabe 11 des „echo der arbeit" auf die Vorteile des bargeldlosen Zahlungsverkehrs hingewiesen. Die — übrigens kostenlosen — Überweisungen von Rechnungsbeträgen aller Art, die Daueraufträge für Gas und Licht, für Miete und nötigenfalls Raten sind sowohl bequem als auch billig, besonders wenn man an den eingesparten Aufwand für öffentliche Verkehrsmittel und an die eingesparte Zeit denkt. Wie die Erfahrung zeigt, werden Überweisungen von Konto zu Konto künftig immer stärker zunehmen, so daß insbesondere diese bargeldlose Zahlungsform sich immer mehr ausbreiten dürfte.

M. E. setzt die Ausdehnung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs allerdings auch voraus, daß die Kreditinstitute durch tägliche Kontenauszüge diesen Trend fördern, von dem sie im übrigen auf lange Sicht am meisten profitieren sollten. Es erscheint vollkommen unzeitgemäß, wenn in einem Oberhausener Kreditinstitut allenfalls einmal im Monat ein Kontenauszug erstellt wird, so daß man über den laufenden Stand des Kontos nicht oder nur unzulänglich informiert ist. Bargeldloser Zahlungsverkehr bedingt auch von seiten der Kreditinstitute Voraussetzungen, die — ich weiß nicht aus welchen Gründen — nur mangelhaft erfüllt werden. Wird nicht dadurch auch die Gefahr größer, daß ohne bösen Willen das Konto überzogen wird?

A. H., Hauptverwaltung

Schecks gern gesehen

Durch den in der Werkzeitschrift Nr. 11 veröffentlichten Artikel „Haben wir uns an den Scheck gewöhnt?" sowie durch den Bildbericht „Bargeld oder Scheck?" entsteht leider der Eindruck, daß nur in den wenigen genannten Einzelhandelsgeschäften in Oberhausen der Einkauf mit dem Scheck möglich ist.

Die redaktionelle Umfrage bei einigen Geschäftsleuten über den Bar- oder Scheckeinkauf brachte lediglich die persönliche Einstellung sowie die persönlichen Erfahrungen der Befragten zum Ausdruck.

Um allen Mißverständnissen vorzubeugen, möchten wir hiermit ausdrücklich feststellen, daß die Einstellung des Groß-Oberhausener Einzelhandels zum bargeldlosen Einkauf grundsätzlich positiv ist.

HOAG-Beschäftigte, die von der Möglichkeit des bargeldlosen Zahlungsverkehrs Gebrauch machen wollen, werden — so dürfen wir wohl sagen — in allen Einzelhandelsgeschäften in Groß-Oberhausen bestens bedient.

Ob Scheckkäufer oder Barkäufer — der gesamte Oberhausener Einzelhandel wird stets bestrebt sein, seine Kunden vollauf zufriedenzustellen.

Einzelhandelsverband
Oberhausen e. V.

Anm. d. Red.: Wir freuen uns über dieses positive Echo grundsätzlicher Art zu unserem Erfahrungsbericht, der tatsächlich zu einem Teil auch auf Erlebnissen unserer Mitarbeiter beruhte, die keineswegs mit dieser Erklärung des Einzelhandelsverbandes Oberhausen e. V. in Einklang zu bringen sind. Diese Erklärung wird jedoch dem unbaren Zahlungsverkehr auch dort den Weg ebnen helfen, wo man ihm bisher noch ablehnend gegenüberstand.

Werkzeitung

Ein Zitat aus „echo der arbeit" „Die Wirtschaft ist unser Schicksal". Gerade wir Alten haben wiederholt erfahren, wie sehr richtig dieser Satz ist, denn von der Konkurrenzfähigkeit des Werkes hing oft unsere Existenz ab. Dabei ist die Direktion auch in früheren Jahren ständig bemüht gewesen, die Belegschaft auch in Krisenzeiten bei Arbeit und Brot zu halten. In der Werkzeitung verfolge ich immer mit großem Interesse die Berichte darüber, was alles getan wird, um das Werk auf einem technisch hohen Stand zu halten, um so die Arbeitsplätze zu sichern. Überhaupt freue ich mich über jede Werkzeitung, die mir zugeschickt wird, weil dadurch der Kontakt mit der jahrzehntelangen Wirkungsstätte erhalten bleibt. Warum nur der Titel seit einiger Zeit kleingeschrieben wird, leuchtet mir nicht ein. Nach meiner Ansicht ist unsere Werkzeitung ganz groß.

Schon allein die ausgezeichneten Fotos verdienen lobend erwähnt zu werden. Dadurch ist für uns Pensionäre das Werk nicht tote Vergangenheit, sondern bleibt lebendige Gegenwart.

Wilhelm Boecker, Pensionär,
Hannover

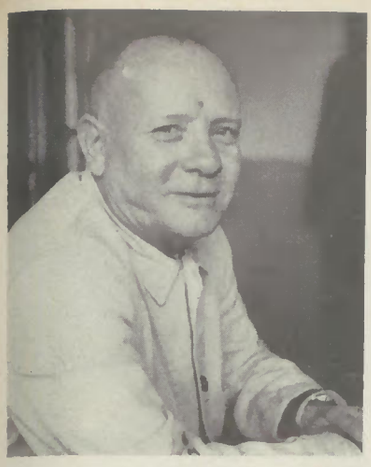
Unmöglicher Fahrplan

Alle Arbeitskollegen unseres Werkes, welche die Linie 36 der Essener Straßenbahn benutzen müssen, sind mit dem Fahrplan nicht mehr einverstanden. Wenn die Linie 36 an der Unterstraße eintrifft, ist in den meisten Fällen die Linie 5 nach Oberhausen schon abgefahren. Bei der Rückfahrt nach jedem Schichtende müssen die Kollegen an der Unterstraße 15 Minuten warten, bis die 36 nach Dellwig, Borbeck und Bergeborbeck weiterfährt. Alle Kollegen wünschen hier schnelle Abhilfe. Im gesamten Essener Stadtgebiet ist die Unterstraße die schlechteste Umsteigehaltestelle der Essener Straßenbahn AG. Die Betriebsräte (Verkehrsausschuß) sollten sich dieser Angelegenheit annehmen, um eine Änderung herbeizuführen.

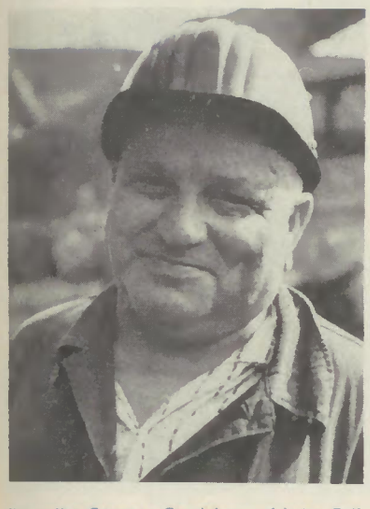
Waldemar Schulz,
Grobblech-Zurichterei

Anm. d. Red.: Eine Abschrift dieses Leserbriefes haben wir den Verkehrsbetrieben der Stadt Essen zugesandt.

ThyssenKrupp Corporate Archives



Eine Einladung nach Paris hat Meister Lamberty aus der Eisenbahnwerkstatt schon lange in der Tasche, sogar eine nach Rußland. Denn nicht nur Franzosen haben während des Krieges in Oberhausen gearbeitet. Und mit allen verstand man sich immer gleich gut.



Ihn wollte Georges Caudebec auf jeden Fall wiedersehen: Meister Lang. Und er fand den Weg zu ihm in die Stangenschmiede auf EO II, als wäre er ihn gestern zuletzt gegangen. „Der Schorsch wußte sogar noch, daß ich nur Zigarren rauche," berichtet Meister Lang.

Solche Freundschaften lassen Europa wahr werden

Ehemalige kriegsgefangene Franzosen besuchten unser Werk

Mit einem im wahrsten Sinne des Wortes unangenehmen Knalleffekt begann ein Besuch zweier ehemaliger kriegsgefangener Franzosen in Oberhausen. Denn an einer Straßenkreuzung bumste es, und der Wagen der Franzosen blieb erheblich beschädigt stehen. Ein Lastkraftwagen hatte ihre Vorfahrt nicht beachtet, und niemand wird es André Marchand und Georges Caudebec verübeln, wenn ihnen der Beginn ihres Wiedersehens mit Deutschland gar nicht gefallen wollte. Doch trotzdem wurde ihr Besuch ein neuer Beweis dafür, daß Europa auch als Gemeinschaft der Menschen gar nicht mehr so fern ist.

André Marchand und Georges Caudebec waren gekommen, um Oberhausen wiederzusehen. Sie kamen also nicht zum ersten Male. Doch ihr erster Besuch in Oberhausen hatte einen ganz anderen Charakter. Damals waren sie nicht freiwillig gekommen. Sie waren während des Westfeldzugs in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten. Zum Arbeitseinsatz schickte man sie nach Oberhausen zur Hütte. André Marchand als Elektriker in die Eisenbahnwerkstatt und Georges Caudebec zum Fuhrpark.

Sie waren zwar Kriegsgefangene. Aber was zeigt deutlicher, daß sie von den Oberhausenern als Mitarbeiter und Kollegen anerkannt wurden, als die Bitte, mit der sich die beiden Franzosen jetzt an die Direktion der GHH wandten. Sie wollten 15 Jahre nach dem unglückseligen Krieg ihre Arbeitsplätze aus jener Zeit einmal wiedersehen und ihren damaligen deutschen Arbeitskollegen nach langer Zeit einmal wieder die Hände schütteln. Was wußten sie von der Konzernzerschlagung, die von den Alliierten nach dem Kriege systematisch betrieben wurde, und die aus den Oberhausener Produktionsbetrieben der GHH die Hüttenwerk Oberhausen AG werden ließ? Nun, der Brief, den die beiden Franzosen an die GHH schickten, bewirkte selbstverständlich eine Einladung nach Oberhausen auch im Namen der Direktion unseres Werkes.

Das ist der deutsche Wortlaut des Briefes, den André Marchand, heute Sekretär beim Bürgermeisteramt Gouzeaucourt (Departement Nord), zugleich im Namen von Georges Caudebec, der Spezialist in einer Reißverschlußfabrik ist, an „den Herrn Direktor der Gutehoffnungshütte Oberhausen" schrieb:

„Sehr geehrter Herr Direktor,

da ich von 1940 bis 1945 als Kriegsgefangener in Deutschland gewesen bin und während dieser ganzen Zeit in Ihren Werkstätten beschäftigt war, erlaube ich mir, Ihnen zu schreiben und folgende Frage an Sie zu richten:

Mein Schwager Georges Caudebec, der in der Autoreparaturwerkstatt in Oberhausen als Auto-Mechaniker und Dreher beschäftigt war, und ich, der ich in der Eisenbahnwerkstatt als Instandhaltungs-Elektriker gearbeitet habe, haben die Absicht, im Laufe des Sommers einige Tage durch Deutschland zu kommen und die Orte wiederzusehen, wo wir in Gefangenschaft gewesen sind und von denen wir uns — außerhalb der Gefangenschaft — die beste Erinnerung sowohl an die Vorgesetzten, die wir hatten, als auch an die deutschen Arbeiter, mit denen wir zusammenarbeiteten, bewahrt haben. Wir würden uns freuen, wenn es möglich wäre, noch einmal einen Rundgang durch die Werkstätten zu machen und vielleicht Personen wiederzusehen, die wir gekannt haben.

Wir wären auch sehr froh darüber, wenn Sie uns die Möglichkeit, das Werk zu betreten, bestätigen könnten und uns wissen ließen, wo wir uns einfinden müßten.

Indem ich auf eine Antwort von Ihnen hoffe und Sie um Entschuldigung bitte, daß ich Sie so bemühe, genehmigen Sie bitte, sehr geehrter Herr Direktor, mit meinem Dank im voraus die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

André Marchand"

Die organisatorischen Fragen dieses Besuches wurden, wie gesagt, jetzt von unserer technischen Werksleitung geregelt. Soviel war sicher, diese beiden Franzosen hatten das Vergessenswerte des Krieges vergessen; bewahrt hatten sie sich jedoch die Erinnerung an die gute Zusammenarbeit mit den Oberhausener Hüttenwerkern, die ja eigentlich damals ihre Kriegsgegner waren. Wie würden sie jetzt in Oberhausen wohl aufgenommen werden?

Nun, auch das ist keine Frage mehr. Es hat sich inzwischen gezeigt, daß man auch in Oberhausen sich gern an die einstigen Mitarbeiter aus Frankreich erinnerte. Es waren zwar längst nicht mehr alle da, mit denen André und Georges früher zusammengearbeitet haben, aber wo man noch einen traf, da wollte das Händeschütteln und Schulterklopfen kein Ende nehmen. Und es dürfte ziemlich sicher sein, daß man sich hier oder in Frankreich noch öfter wiedersehen wird.

Aber nicht nur die neue Verbundenheit zwischen Deutschen und Franzosen konnte dieser Besuch in schöner Weise unterstreichen; er half auch mit, die ehemaligen französischen Kriegsgefangenen, die es bei Kriegsende in die verschiedensten Gegenden ihres Vaterlandes verschlagen hatte, wieder in Verbindung zu bringen. Da wußte nämlich einmal Meister Lamberty aus der Eisenbahnwerkstatt noch die Anschrift eines anderen Franzosen, der zusammen mit André früher bei ihm gearbeitet hatte: Henri Mouchet, der heute in Paris lebt. Meister Lamberty steht seit kurzem mit ihm im Briefverkehr. Und zum anderen fanden sich in einem Büro noch Lohnlisten aus der Zeit des Krieges. Namen, die auch bei den Franzosen in Vergessenheit geraten waren, tauchten da wieder auf.

Die Gäste aus Frankreich konnten sich bei ihrem Besuch in Oberhausen noch genau an die damaligen Verhältnisse erinnern. So erkannten sie auch jede Veränderung selbst im Maschinenpark der Betriebe, in denen sie früher arbeiteten. Meister Lamberty, Meister Lange vom Hochofenbetrieb oder auch Meister Schwab, der heute bei der GHH-Sterkrade ist, bestätigten gern, daß die beiden schon damals zu ihren besten Kräften zählten.

André und Georges werden zwar kein Arbeitsverhältnis in Oberhausen beginnen, obwohl das im Rahmen der Europäischen Verträge durchaus möglich wäre, aber es wird bestimmt nicht ihr letzter freiwilliger Aufenthalt in Oberhausen gewesen sein. Und sie werden bestimmt nicht die einzigen bleiben, die so den Beweis dafür bringen, daß im Krieg auch zwischen den verfehdeten Völkern Freundschaften entstehen können, Freundschaften, die Europa wahr werden lassen.



COR-TEN-Stahl auf der Ausstellung „Schiene und Straße"

Mit einem großen Stahlblechtransparent und einem Talbot-Erztransportwagen warb unser Werk auf der Landes-Verkehrsausstellung „Schiene und Straße", die dieser Tage in Essen stattfand, für den Sonderbaustahl COR-TEN. COR-TEN-Stahl hat, wie in der Werkzeitschrift schon einmal herausgestellt, bekanntlich vier besondere Vorteile: Er ist hochfest, witterungsbeständig, abriebfest und gut schweißbar. Das sind Eigenschaften, die ihn unter anderem besonders für den Fahrzeug- und Behälterbau verwendbar machen. COR-TEN-Stahl wurde in Amerika von der United States Steel Corporation entwickelt und wird seit 1959 von unserem Stahlwerk in Lizenz hergestellt. Aus seinen besonderen Eigenschaften leiteten die Amerikaner auch den Namen ab: COR = corrosion-resistance (Korrosionswiderstand), TEN = tensile strength (Zugfestigkeit).

Krupp Corporate Archives

UNSER WANDERTIP:

Mittelalterliches Moers

Diesmal wollen wir einen Sprung über den Rhein machen. Unser Ziel soll Moers sein, die Hauptstadt der ehemaligen, im 13. Jahrhundert gegründeten, Grafschaft. Mancher wird sich fragen, ob denn dort, in einer Stadt, die auch von der Kohle beherrscht wird, ein Ziel für Wanderer sein könnte. Bitte, vom Ruf oder Verruf nicht täuschen lassen! (Man könnte einschalten: siehe Oberhausen.) Der Ausflug lohnt sich wie selten ein anderer. Spaziergänger lösen sich eine Sonntagskarte nach Moers. Preis hin und zurück von Oberhausen 2,40 DM.



Einen trutzigen Eindruck macht das Schloß Moers von dieser Parkseite her. Wer gleich den Schloßpark besucht, wird anschließend kaum Zeit übrig behalten, auch die mittelalterliche Stadt Moers zu besichtigen.

In Moers angekommen, gehen wir vom Bahnhof in der östlichen Neustadt durch die Homberger Straße in einer Viertelstunde zur Altstadt, wo wir gleich Überraschungen erleben werden. Sobald wir auf die Uerdinger- und die Steinstraße stoßen, beginnt nach rechts unsere Wanderung über den Wallgang, die etwa 20 Minuten dauern mag.

Moers war bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine Festung. Als diese aber schon 1763 geschleift wurde, hat man den Wall belassen, damit die Stadt bei Hochwasser vor den Fluten des Rheins geschützt sei. Heute stehen auf diesem Wall prächtige Bäume und schattenspendendes Strauchwerk. Der alte Stadtgraben läuft immer neben dem Wall her. Wo der Wall Ausbuchtungen zeigt, standen in der alten Festung einmal Bastionen.

Haben wir die Repelener Straße passiert, biegen wir über die Neustraße links ab in den Kern der Altstadt. Am Neumarkt, der sich gleich links entlangstreckt, werfen wir über das Denkmal des ersten Preußenkönigs, Friedrich I., hinweg einen Blick auf das breite Rathaus mit seinem wuchtigen, imponierenden Turm. Mit ein paar Schritten sind wir dann am Altmarkt. Eine reizvolle Sache wollen wir uns nicht entgehen lassen. Über den kleinen Altmarkt kommen wir links durch die Kirchstraße, um dann rechts in die Oberwallstraße einzubiegen. Ein Stück schönes Mittelalter lebt vor uns auf: winklige Gäßchen, anmutige Fachwerkhäuser, mit schönen Giebeln.

Durch die Hankwitz- und die Hanielstraße, am Amtsgericht und dem Arbeitsamt vorbei, erreichen wir dann das alte Schloß, in dem sich heute das Grafschafter Heimatmuseum befindet. Auch heute ist das Schloß noch ein schöner, stattlicher Bau, der davon zeugt, daß die Grafschaft ein Wörtchen in der Geschichte am Niederrhein mitgesprochen hat. Vor dem Schloß aber sehen wir das eindrucksvolle Denkmal einer Frau, der Kurfürstin Luise Henriette von Brandenburg. Sie war die Gemahlin des Großen Kurfürsten und damit Mutter des ersten Preußenkönigs. Sie brachte die Grafschaft Moers „mit in die Ehe" und damit zu Preußen.

Und dann spazieren wir durch den Stadtpark, von dessen Vielseitigkeit und Schönheit wir überrascht und ehrlich beglückt sein werden. Wir brauchen ihn nicht zu suchen. Vom Schloß aus bietet er sich uns ganz von selber, ja, er lockt uns an. Er ist rund 120 Morgen groß! Es gibt am Niederrhein kaum eine schönere Grünanlage! Zahlreiche Wege schlängeln sich durch ihn. Hier grünt und blüht es im Frühling, Sommer und im Herbst ohne Unterlaß. Prächtige alte Bäume rauschen, im Stadtgraben, der den Park durchzieht, steuern Schwäne stolz ihre Bahn, tummeln sich und schnattern Enten in allen Farben. Hier läßt sichs für ein paar Stunden wirklich gut sein.

Unsere Motorisierten werden über Duisburg und die Homberger Brücke leicht nach Moers finden. Sie können von dort auch leicht einen Abstecher nach Kapellen zum schönen Silbersee riskieren.



Mitten in der alten Grafschaftsstadt Moers liegt der Altmarkt mit seinen hübschen Giebelhäusern, die manches von der Vergangenheit des Städtchens jenseits des Rheins berichten könnten. Das Schild im Vordergrund weist auf den 100jährigen Schloß- und Stadtpark hin.

ERSTE HILFE

Für unsere Belegschaftsmitglieder gibt es jetzt wieder eine Möglichkeit in einem kostenlosen Kursus in Erster Hilfe ausgebildet zu werden. Absolventen von früheren Erste-Hilfe-Kursen erhalten Gelegenheit, ihr Können in einem Wiederholungs- und Ergänzungslehrgang zu erweitern und zu vertiefen. (Anfragen — auch schriftlich oder telefonisch — an Wieshoff, Heildienerstube H, Haustelefon 4539.)

Achtung: Lehrlingseinstellung 1961!

Wir stellen zum 1. April 1961 wiederum Lehrlinge für die nachstehenden Berufe ein:

für das Werk Oberhausen

Maschinenschlosser
Betriebsschlosser
Stahlbauschlosser
Starkstromelektriker
Elektrowickler
Walzendreher
Universalfräser
Universalhobler
Dreher
Physiklaborant
Wärmestellengehilfe
Industriekaufmann
Bürogehilfin

für das Werk Gelsenkirchen

Maschinenschlosser
Starkstromelektriker

Industriekaufmann
Bürogehilfin

Die Einstellung wird von dem Ergebnis einer Aufnahmeprüfung abhängig gemacht. Schriftliche Bewerbungen bitten wir bald, spätestens bis Ende Oktober 1960 mit

handgeschriebenem Lebenslauf • Abschrift des Osterzeugnisses (Herbstzeugnis bitte nach Erhalt nachsenden) • möglichst einem Lichtbild an folgende Anschrift zu senden:

für das Werk Oberhausen Abteilung Aus- und Fortbildung, Oberhausen, Essener Straße 66
für das Werk Gelsenkirchen Personalabteilung, Verwaltungsgebäude, Gelsenkirchen, König-Wilhelm-Straße

thyssenkrupp Corporate Archives

HOAG-Chronik

WERK OBERHAUSEN

Geburten:

30. 6.:
Heinz Weckmüller, Sohn Heiko
17. 7.:
Josef Geiermann, Sohn Jürgen
31. 7.:
Ernst Wiese, Tochter Brigitte
3. 8.:
Friedhelm Friedrich, Sohn Klaus; Klaus Wingert, Sohn Dirk
4. 8.:
Egbert Reschke, Tochter Karin
6. 8.:
Hermann Schulte-Kellinghaus, Sohn Thomas
7. 8.:
Josef Bialojan, Tochter Birgit; Karl Graf, Sohn Wolfgang; Edgar Hehn, Sohn Rainer; Ewald Larm, Sohn Uwe
8. 8.:
Erwin Konitzer, Sohn Ralph; Hermann Neuhaus, Sohn Gerd; Georg Soll, Tochter Karin; Theo Vink, Sohn Lutz
9. 8.:
Paul Wagener, Sohn Axel; Otto Warthun, Sohn Bernd
10. 8.:
Wilhelm Bruns, Sohn Heinz-Gerd; Johannes Ludwig, Tochter Silvia
11. 8.:
Alfred Feige, Tochter Heidi; Heinz Jostes, Sohn Jörg
12. 8.:
Helmut Knorr, Sohn Ralf; Hans-Willi Müller, Sohn Olaf
13. 8.:
Heinrich Froschammer, Sohn Klaus-Dieter; Alfred Hochleitner, Sohn Klaus; Werner Niermann, Tochter Agnes; Heinz Schleußer, Tochter Sabine; Heinz Schleußer, Sohn Christof; Heinrich Schmenk, Sohn Dietmar; Hans-Hugo Schmitz, Sohn Günter; Karl Schoss, Sohn Helmut
15. 8.:
Hans-Jürgen Becker, Sohn Dirk; Bruno Belzer, Sohn Holger; Oswald Köhler, Tochter Birgit; Helmut Schlüter, Tochter Heike
16. 8.:
Günter Rigoll, Sohn Rolf; Manfred Mäurer, Tochter Petra
18. 8.:
Paul Assmann, Sohn Paul; Manfred Norrmann, Tochter Petra; Theodor Schmidt, Tochter Angelika
19. 8.:
Hans Scherer, Sohn Frank
20. 8.:
Theodor Cramer, Sohn Wilfried; Aloys Huysmann, Tochter Ute; Horst Malmedy, Sohn Holger
21. 8.:
Bruno Schmidt, Tochter Barbara
22. 8.:
Willi Külkens, Tochter Silvia; Alfons Remmen, Sohn Frank; Karl Stuber, Tochter Marita
23. 8.:
Josef Bayertz, Sohn Franz-Josef; Horst Piske, Tochter Heike
25. 8.:
Franz Eickenbusch, Tochter Ingrid
26. 8.:
Heinz Boecker, Sohn Heinz-Dieter; Heinz Gapp, Tochter Petra; Oskar Kurowski, Sohn Winfried.
27. 8.:
Wilhelm Bongers, Sohn Hans-Georg; Hans-H. Hartig, Tochter Elke; Willi Hoffmann, Sohn Bernhard; Heinrich Matle, Tochter Marion
28. 8.:
Johann Stiller, Sohn Uwe
29. 8.:
Theo Brotz, Sohn Jürgen; Johannes Hahn, Tochter Andrea; Erwin Twardowski, Tochter Barbara
30. 8.:
Arnold Pfeifer, Tochter Marion

Eheschließungen:

2. 7.:
Kurt Lindackers mit Siegrid Koblitz
7. 7.:
Bärbel Steinberg mit Horst Tischler
16. 7.:
Herbert Hoeren mit Ingrid Reidl
19. 7.:
Walter Loibnegger mit Adelheid Junker
29. 7.:
Renate Schubinski mit Alfons Wittek
30. 7.:
Johann Kagermeier mit Ursula Märzke; Günter Kindsgrab mit Ursula Schoth; Karin Thorbrügge mit Walter Koriath
4. 8.:
Kurt Blumenroth mit Anneliese Bialek; Wilhelm Kruismann mit Karin Kundmann
5. 8.:
Günter Anderson mit Gisela Schulte-Fabricius
6. 8.:
Alfred Lange mit Gisela Turski; Heinrich Oberlohmann mit Anneliese Strauß; Helmut Münster mit Ursel Kumpf
10. 8.:
Kurt Muhlbach mit Wilma Prange
11. 8.:
Willi Hörold mit Marianne Rambo; Manfred Honke mit Anita Szymanowski; Theodor Sobzak mit Lieselotte Krapoth; Horst Stender mit Elvira Szukat
12. 8.:
Rudi Dohmeyer mit Hanna Bannuscher; Bruno Praybyl mit Edeltraud Sembritzki; Axel Weidner mit Elisabeth Overländer; Herbert Wolmiewicz mit Erika Bonmann
13. 8.:
Renate Jansen mit Heinz Büssemeyer; Willi Sinning mit Christel Pathofer
16. 8.:
Ludwig Behnke mit Maria Lerner; Manfred Röhse mit Marlene Austermann; Wilhelm Roszak mit Christa Epp; Karl-Heinz Sielka mit Brigitta Schweitzer
18. 8.:
Friedrich Berg mit Margret Bergmann
22. 8.:
Richard Zywek mit Elsa Seifert
24. 8.:
Wilhelm Konrad mit Lisette Tillen
25. 8.:
Dieter Franzkowski mit Helga Minderjahn
26. 8.:
Karl-Heinz Erkens mit Hildegard Schacht
27. 8.:
Rainer Düttchen mit Irmgard Fastrich; Karl Förster mit Renate Mallmann; H.-Günter Pannenbäcker mit Inge Bierenfeld

WERK GELSENKIRCHEN

Geburten:

2. 8.:
Friedhelm Rydzewski, Tochter Heike
11. 8.:
Hans Dumont, Tochter Bettina
15. 8.:
Dieter Kayk, Tochter Annette
17. 8.:
Paul Lindenblatt, Sohn Thilo

Eheschließungen

3. 8.:
Walter Czibor mit Helga Holdmann
16. 8.:
Gerd Krysik mit Brigitte Stiehl
18. 8.:
Helmut Neumann mit Heide-Rose Bugiel; Hans-Dieter Ortmann mit Christel Ciesla
19. 8.:
Wilhelm Merten mit Marie Josefa Plichta
27. 8.:
Heinrich Wessels mit Irmgard Husmann

Jubilare im Monat September

50jähriges Dienstjubiläum

Ferdinand Bodack, Baubetrieb Stahl- und Walzwerke
Wilhelm Brüggensmeier, Eisenbahnwerkstätte
August Hilofski, Maschinenbetrieb Blechwalzwerk
Bernhard Klee, Maschinenbetrieb

40jähriges Dienstjubiläum

Jacob Berg, Maschinenbetrieb
Adolf Heinz, Maschinenbetrieb Walsum
Josef Jung, Hauptverwaltung
Paul Menzel, Block- und Profilwalzwerke
Peter Pörsch, Versuchsanstalt
Albert Sehn, Siemens-Martin-Stahlwerk
Ernst Weidemüller, Baubetrieb Stahl- und Walzwerke
Erich Welke, Maschinenbetrieb
Friedrich Wenk, Abteilung Verkehr
Alfred Woynack, Reparaturwerkstätten

25jähriges Dienstjubiläum

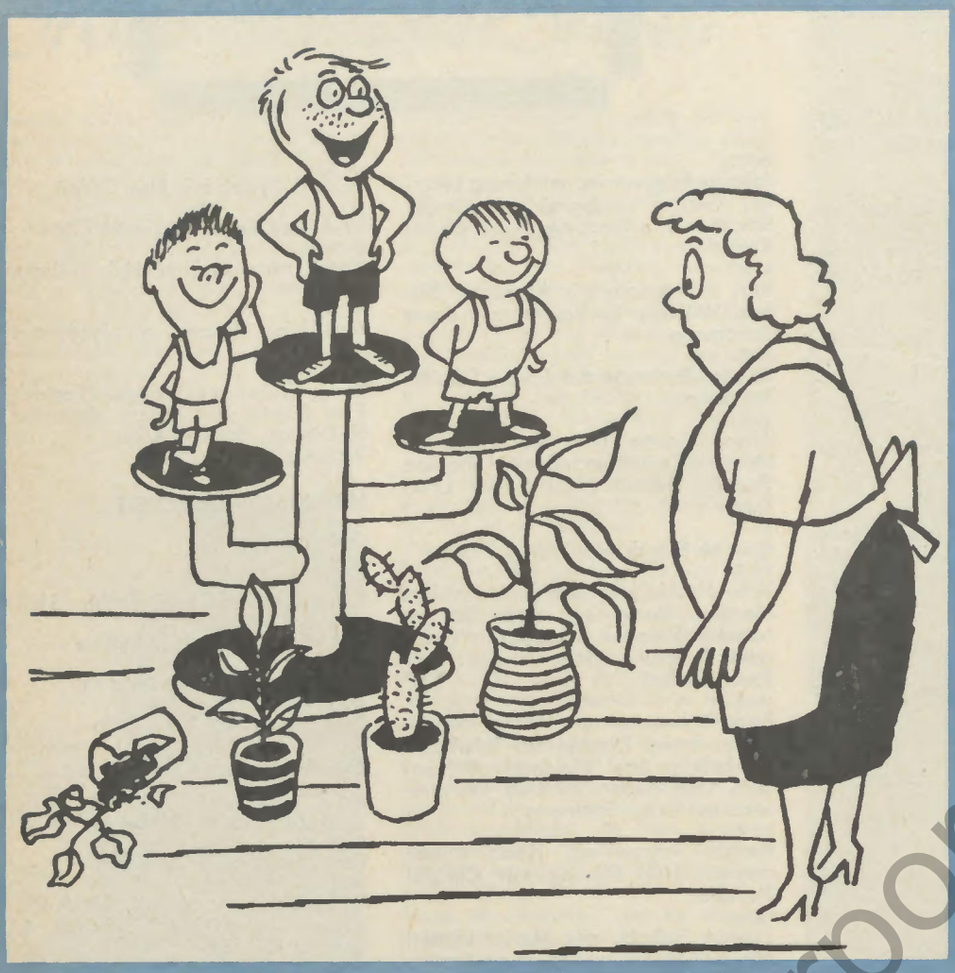
Maria Altheide, Hauptverwaltung
Alois Bazant, Blechwalzwerk
Johann Bielitzki, Hochofenbetrieb
Ernst Dilling, Maschinenbetrieb
Johann Francki, Blechwalzwerk
Erich Halacz, Maschinen- und Kraftbetriebe Hochöfen
Franz Heiter, Maschinenbetriebe
Karl Henning, Siemens-Martin-Stahlwerk
Otto Henseleit, Hochofenbetrieb
Peter Huppertz, Blechwalzwerk
Josef Kammann, Siemens-Martin-Stahlwerk
Wilhelm Kauke, Maschinen- und Kraftbetriebe Hochöfen
Friedrich Klein, Blechwalzwerk
Karl Köhnen, Maschinenbetrieb
Karl Kolberg, Versuchsanstalt
Lambert Kröll, Reparaturwerkstätten
Albert Kurth, Thomasstahlwerk
Heinrich Lindenbeck, Siemens-Martin-Stahlwerk
Karl Malmedy, Baubetrieb Blechwalzwerke
Peter Münnich, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke
Johann Neu, Sozialbetriebe
Wilhelm Sander, Baubetrieb Stahl- und Walzwerke
Peter Schneider, Reparaturwerkstätten
Aloys Schütz, Elektrischer Betrieb Hochöfen
Franz Styzinski, Maschinenbetrieb
Franz Turra, Hochofenbetrieb
Wilhelm Verstegen, Walzwerke-Zurichterei
Wilhelm Winnekes, Block- und Profilwalzwerke
Stefan Wozniak, Hochofenbetrieb

Sie gingen von uns

4. 6.:
Jakob Ostendorp, Pensionär
29. 7.:
Kurt Nienburg, Maschinenbetrieb
2. 8.:
Peter Hauth, Werkschutz
6. 8.:
Josef Wolschon, Maschinelle Hilfsbetriebe Werkstatt
10. 8.:
Peter Bartholmes, Pensionär
12. 8.:
Peter Fohr, Pensionär; Ernst Sayk, Siemens-Martin-Stahlwerk
14. 8.:
Friedrich Schausten, Pensionär; Bernhard Schmidt, Pensionär
18. 8.:
Ludwig Schürg, Pensionär
20. 8.:
Karl Börgers, Blechwalzwerk
21. 8.:
Josef Hofmann, Blechwalzwerk
23. 8.:
Erich Bialek, Walzwerk-Zurichterei
24. 8.:
Gerhard Huyeng, Hauptverwaltung

thyssenkrupp Corporate Archives

„1976 steht unser Jahrgang
auf dem Treppchen, Mutti."





„Gar nicht unflott,
aber ein Armin Hary
wirst Du doch nie."



„Du übst wohl schon
das Hammerwerfen
für die nächste Olympiade,
Papa!"

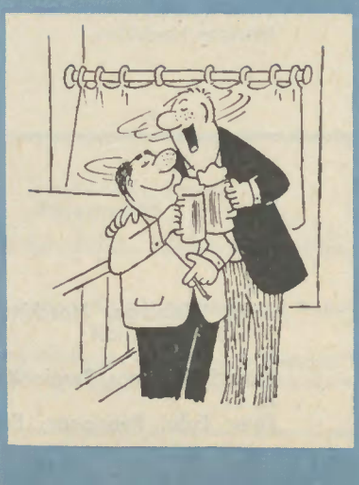
Olympia-Nachwirkungen



„»Ich wasche ein halbes Jahr
freiwillig ab,
wenn Martin Lauer
keine Goldmedaille holt«,
habe ich zu meiner Frau gesagt."



„So einen Handstand
drückte Ingrid Krämer
auf dem Brett."



„. . . und jetzt heben wir
noch einen auf unsere
enttäuschenden Gewichtheber."

thyssenkrupp Corporate Archives